

Evangelisch in Braunschweig

Zeitschrift für Religion und Kirche

Ausgabe 1 | 10

Neuer Glanz für den Kaiserdom

Die Stiftskirche St. Peter und Paul in Königslutter, der sogenannte Kaiserdom, erstrahlt nach millionenschweren und jahrelangen Restaurierungsarbeiten in neuem Glanz | Das Gebäude gehört zu den wichtigsten Kulturdenkmälern der Romanik in Deutschland, erbaut von Kaiser Lothar III. von Süpplingenburg (1075-1137) | Manche sehen in ihm gar ein „Weltkulturerbe“.



Editorial | Inhalt

Liebe Leserinnen und Leser,

die Kirche gilt als moralische Instanz. Deswegen ist die Fallhöhe kirchlicher Repräsentanten besonders hoch, wenn sie sich ein Fehlverhalten zuschulden kommen lassen. Das haben wir in den letzten Wochen drastisch erlebt. Die Öffentlichkeit unterscheidet kaum zwischen der Kirche und ihren Repräsentanten.

Auch wenn diese Gleichung theologisch in Frage gestellt werden kann, ganz falsch ist sie nun auch wieder nicht. Denn natürlich sind die Leitfiguren besonders verantwortlich für die Integrität der Kirche. Ethik und Moral gehören nun einmal zum Kern der kirchlichen Botschaft.

Genauso allerdings wie die Erkenntnis, dass wir unser Leben nicht durch unsere moralische Leistung rechtfertigen müssen. Als Christen glauben wir, dass Gott unser Leben rechtfertigt. Wir leben aus seiner Gnade und von der Vergebung unserer Schuld. Deswegen gewinnen wir einen neuen Anfang, Zukunft. Deswegen muss Schuld aber auch klar benannt werden. Eine „billige“ Gnade darf es nicht geben.

Unsere neue Ausgabe von „Evangelisch in Braunschweig“ zeigt wieder Menschen, die mit ihrer Person für die Kirche eintreten: mit ihrem Engagement, ihrer inneren Verbundenheit und Integrität. Sie sind Beispiele dafür, dass die Kirche viel mehr ist als die Summe von Schuld und Versagen.



Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen
Ihr

Michael Strauß

Michael Strauß

Impressum

Herausgeber Pressestelle der Landeskirche Braunschweig | **Redaktion** Michael Strauß (mic) | **Anschrift** Dietrich-Bonhoeffer-Straße 1, 38300 Wolfenbüttel, Tel. 05331-802108, Fax 05331/802700, presse@lk-bs.de, www.landeskirche-braunschweig.de | **Grafik** tjulipp agentur, 29320 Hermannsburg | **Druck** MHD Druck und Service GmbH, 29320 Hermannsburg | **Titelfoto** Andreas Greiner-Napp



In dieser Ausgabe

3 „Man gewinnt Menschenkenntnis ...“

140 Zivildienstleistende sind in Landeskirche und Diakonie eingesetzt. Sie machen wichtige Erfahrungen.

4 Neuer Glanz für den Kaiserdom

Welche Bedeutung der frisch renovierte Kaiserdom in Königslutter hat, lesen Sie im Titelthema.

6 Der Region ein Gesicht geben

Wie die Stiftung Braunschweiger Kulturbesitz das kirchliche, soziale und kulturelle Leben fördert, beschreibt Direktor Tobias Henkel im Interview.

8 „Selbstbewusst kleiner“ werden

Landesbischof Weber hat vor der Landessynode Perspektiven für die Zukunft der Landeskirche erläutert.

10 Vorausschauende Finanzpolitik

Mit stehenden Ovationen hat die Landessynode Dr. Robert Fischer in den Ruhestand verabschiedet.

11 Debatte über Luthers Judenhass

Warum eine kritische Auseinandersetzung mit dem Erbe des Reformators notwendig ist.

13 Auf die Liebe kommt es an

Warum negative Erfahrungen nicht das Bild der Kirche bestimmen müssen, erläutert Landesbischof Weber in seiner Kolumne.

15 Alte Idee mit Zukunft

Gemeindepflegestiftungen helfen gerade in schwierigen Zeiten, das Leben der Kirche vor Ort zu fördern.

Porträt

„Man gewinnt Menschenkenntnis ...“

140 Zivildienstleistende sind in der Landeskirche Braunschweig und ihrer Diakonie eingesetzt. Wie Steffen Bach helfen sie alten, kranken und behinderten Menschen. Dabei machen sie wichtige Erfahrungen fürs Leben.



Foto: Agentur Hübner

„Ich arbeite hier mit Menschen – und nicht mit Gegenständen. Dadurch habe ich viel gelernt“, sagt Steffen Bach, seit Mitte August 2009 einer von etwa 140 Zivildienstleistenden, die in der Braunschweiger Landeskirche und ihrer Diakonie eingesetzt werden. „Man gewinnt Menschenkenntnis, lernt gegenseitigen Respekt und bekommt nebenbei mit, wie fordernd der pflegerische Bereich und wie schlecht zugleich die Bezahlung dabei sein kann.“

Einsatzort des 19-Jährigen ist die Weststadt-Gemeinde in Braunschweig. Im Umfeld der Emmauskirche unterstützt Steffen Bach zum einen den Kirchenvogt bei dessen vielfältigen Hausmeistertätigkeiten. Darüber hinaus umfasst der wöchentliche Stundenplan des jungen „Zivis“, wie die Zivildienstleistenden umgangssprachlich gern abgekürzt werden, auch das Betreuen und Unterstützen von Senioren in der Kirchengemeinde. „Ich koche Kaffee,

hole die Menschen zum Seniorentreff der Gemeinde ab oder helfe ihnen beim Einkaufen“, zählt der junge Mann einige seiner Aufgaben auf. Die Senioren teile ihm Pfarrer Michael Ludwig zu, berichtet Steffen Bach weiter. Für diese habe er in der Regel wöchentlich jeweils etwa eine Stunde Zeit. „Im Laufe des vergangenen halben Jahres haben sich recht enge Beziehungen zu den alten Leuten ergeben“, resümiert der 19-Jährige. „Wenn ich mir vorstelle, ich wäre jetzt, nachdem wir uns aufeinander eingestellt haben, schon mit dem Zivildienst fertig – nein, das wäre einfach zu kurz“, kommentiert er die für 2011 geplante Verkürzung des Zivildienstes von derzeit neun auf sechs Monate. Nach 13 Schuljahren erstmals in den Arbeitsalltag hinein zu schnuppern, sei schon eine gewaltige Umstellung gewesen, gibt Steffen Bach unumwunden zu. Für seine Hobbys wie Lesen, E-Gitarre spielen oder seine Aktivitäten in der Grünen Jugend bleibe deut-

lich weniger Zeit. Dass er nun Zivil statt Wehrdienst ableiste, liege nicht zuletzt am pazifistischen Einfluss seiner Familie und vor allem seines Vaters Wolfram Bach, ist dieser doch Pastor in Calberlah. Praktische Erwägungen wie die, nicht in einer Kaserne untergebracht sein zu wollen, hätten seine Gewissensgründe noch bestärkt, sagt Steffen Bach.

Nach Ende seines Zivildienstes im Mai plant er Jura zu studieren. „Die Erfahrungen hier aus der Weststadt-Gemeinde werden mir sicher auch später hilfreich sein.“ Etwa wenn es darum geht zu lernen, plötzlich mal ganz auf sich allein gestellt zu sein. So bleibt dem Zivi eine Begebenheit unvergesslich: „Ich musste mal eine Seniorin abends bei Dunkelheit nach Hause bringen.“ Vor der Haustür habe die alte Dame aber ihre Schlüssel nicht gefunden. Was also tun? „Ich konnte sie ja nicht bei der Kälte allein vor verschlossener Tür stehen lassen.“ Also brachte er die Adresse einer Freundin der dementen Frau in Erfahrung. Mit der gemeinsam wiederum recherchierte er die Telefonnummer von Verwandten. Pech allerdings, dass diese nicht erreichbar waren. Also wurde ein Schlüsseldienst gerufen. Doch plötzlich fand die Seniorin ihren Haustürschlüssel im hintersten Winkel ihrer Handtasche doch noch. Steffen Bach: „Der Schlüsseldienst war aber so kulant, nichts zu berechnen.“ Ende gut, alles gut. Situation gerettet – und ein Zeichen dafür, wie gemeinsame Unterstützung helfen kann. Gerade diese Erfahrung, gemeinsam für andere da zu sein, schätzt Steffen Bach als ein großes Plus seines Zivildienstes. | Michael Siano

Titelthema

Neuer Glanz für den Kaiserdom

Die Stiftskirche St. Peter und Paul in Königslutter, der sogenannte Kaiserdom, erstrahlt nach millionenschweren und jahrelangen Restaurierungsarbeiten in neuem Glanz. Das Gebäude gehört zu den wichtigsten Kulturdenkmälern der Romanik in Deutschland, erbaut von Kaiser Lothar III. von Süpplingenburg (1075-1137). Manche sehen in ihm gar ein „Weltkulturerbe“.



Titelthema



Fotos: Andreas Greiner-Napp



Fotos: Andreas Greiner-Napp

Der Kaiserdom in Königslutter, eines der bedeutendsten Bauwerke der Romanik in Deutschland, ist nach umfangreichen Restaurierungsarbeiten am Ostersonntag mit einem Festgottesdienst wieder eröffnet worden. Zugleich begann mit der Feier am 4. April das Programm zum 875-jährigen Bestehen der Stifts- und Grabeskirche von Kaiser Lothar III. von Süpplingenburg. Die Stiftung, die Stadt Königslutter und die Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig hatten zehn Jahre auf dieses Ereignis gewartet. Die Stiftung als Eigentümerin des Domes investierte nach Angaben ihres Direktors Tobias Henkel 8,6 Millionen Euro in die Restaurierung und Instandsetzung. Für die Stiftung sei dies ein „Jahrhundertwerk“, sagte ihr Präsident, der Braunschweiger Oberbürgermeister Gert Hoffmann (CDU). Es handele sich um das größte Projekt in ihrer Geschichte. Nach Auffassung Hoffmanns sollte der Dom als „Weltkulturerbe“ anerkannt werden. Als „seltenes Zeugnis historischer Denkmalpflege“ gelten die restaurierten farbenprächtigen Malereien aus dem 19. Jahrhundert im Inneren der Kirche. Tobias Henkel sagte:

„Mit der nun erfolgten Restaurierung haben wir einen Raum von einzigartiger Schönheit zurückgewonnen, einen Raum intensiver geistlicher Ausdruckskraft.“ Königslutters Bürgermeister Ottomar Lippelt (SPD) betonte, dass der Kaiserdom ein kulturelles Zentrum sei und zum Selbstbewusstsein der Stadt beitrage. Der Vorsitzende des Kirchenvorstandes, Norbert Lucas, dankte den Spendern, die 170.000 Euro für die Orgelrestaurierung aufgebracht hätten. Die Orgelrestaurierung hat rund eine halbe Million Euro gekostet. Zum Programm der Feier des 875-jährigen Bestehens gehören ein europäisches Chorfest für geistliche A-cappella-Musik am 22. Mai und ein großes Domfest am 27. Juni. In dem Festgottesdienst am 4. April predigte Landesbischof Friedrich Weber. Außerdem ist noch ein Festakt mit Ministerpräsident Christian Wulff am 25. April um 17 Uhr geplant. Der Kaiserdom in Königslutter gehört zu den wichtigsten Kulturdenkmälern der Romanik in Deutschland. Er ist die Stifts- und Grabeskirche Kaiser Lothars III. von Süpplingenburg (1075-1137). Lothar III. war Herzog von Sachsen sowie ab 1125 König und ab 1133 Kaiser des Heiligen Römi-

schen Reiches. Er hatte die Kirche als Benediktiner-Abteikirche zur Ehre von „St. Peter und Paul“ gestiftet, weshalb ihr offizieller Name „Stiftskirche St. Peter und Paul“ lautet. Das Kirchengebäude an der höchsten Stelle der Stadt ist eine kreuzförmige Pfeilerbasilika. Es galt als Zeichen der Macht und als sächsisches Gegenstück zum salischen Kaiserdom in Speyer. Mit einer Länge von 75 Metern und einer Höhe von 18 Metern hatte es für die damalige Zeit enorme Ausmaße. Kaiser Lothar legte 1135 den Grundstein. Die Fertigstellung erlebte er nicht mehr. Sie erfolgte erst um 1170 durch seinen Enkel, Heinrich den Löwen. Das Bauwerk besteht aus Elmkalkstein, der nahe dem Ort an den Hängen des Elm abgebaut wurde. Künstlerisch bedeutend sind die Bildhauerarbeiten lombardischer Steinmetze, insbesondere der Kircheneingang und der Jagdvries an der äußeren Fassade. Zu den Sehenswürdigkeiten zählt auch der ab 1150 entstandene Kreuzgang, der aus konservatorischen Gründen verglast wurde. Der Kaiserdom wird von der evangelisch-lutherischen Kirche genutzt, befindet sich aber in der Trägerschaft der Stiftung Braunschweigi-

Titelthema



Fotos: Andreas Greiner-Napp

scher Kulturbesitz, in die der frühere Vereinigte Braunschweigische Kloster- und Studienfonds als Teilvermögen eingeflossen ist. Der Dom ist in den letzten Jahren umfangreich saniert worden. Dadurch war

die Kirche über lange Zeit nur eingeschränkt oder gar nicht nutzbar. Die letzte Sanierungsmaßnahme war die Wiederherstellung der Ausmalung des Kirchenraumes, die Ende des 19. Jahrhunderts der Braunschweiger

Hofdekormaler Adolf Quensen nach Plänen des süddeutschen Professors August Ottmar Essenwein erfolgte. Der Malstil wird als mittelalterlicher Klassizismus beschrieben.

lepd

Der Region ein Gesicht geben

Die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz verwaltet Jahrhunderte altes kirchliches Vermögen und macht heute das, was früher die Klöster taten: Sie fördert das kirchliche, soziale und kulturelle Leben – so der Direktor der Stiftung, Tobias Henkel, im Interview.

Evangelisch in Braunschweig: Die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz unterstützt kirchliche, kulturelle und soziale Projekte. Warum eigentlich auch kirchliche?

Direktor Tobias Henkel: Die Stiftung ist Reformationsgewinnlerin. Als 1569 Herzog Julius ein Jahr, nachdem er die kirchlichen Vermögen in seine wirtschaftliche Hoheit übernommen hatte, entscheiden musste, was damit geschehen sollte, erkannte er,



Foto: Agentur Hübner

dass sie ein großes Potenzial für die Zukunft enthalten. Das gilt auch 450 Jahre später: Es sind die alten Klostervermögen, die wir bis heute verwalten. Wie die Klöster früher können wir damit das kirchliche, soziale und kulturelle Leben fördern. Dabei stellen die kirchlichen Projekte etwa ein Drittel unserer Fördertätigkeit dar.

Wer entscheidet, welche Projekte von der Stiftung unterstützt werden? Über die Grundsätze entscheidet der

Interview

Stiftungsrat, der unsere Einrichtung ehrenamtlich leitet. Er repräsentiert unsere gesamte Region und besteht aus neun Personen. Dazu gehört auch der Landesbischof als einer von zwei Vizepräsidenten. Damit wird deutlich, dass der Landeskirche eine hervorgehobene Rolle in diesem Gremium zukommt.

Es gibt demnach ein waches Bewusstsein für die Herkunft des Stiftungsvermögens?

Ja, ganz deutlich. Dieses Bewusstsein scheint in den letzten Jahren eher noch gewachsen zu sein. Seit jener Zäsur vor fünf Jahren, als die alte Bezirksregierung Braunschweig aufgelöst wurde, von der bis dahin das Stiftungsvermögen verwaltet wurde. Damals noch im Rahmen des Vereinigten Braunschweigischen Kloster- und Studienfonds sowie der Braunschweig-Stiftung. Beide sind in der neuen Stiftung Braunschweiger Kulturbesitz aufgegangen. Und es scheint mir ganz deutlich zu sein, dass die Herkunft des Vermögens die Förderentscheidungen dominiert.

Wie hoch ist denn das Stiftungsvermögen?

Wir sind die größte Stiftung im Braunschweiger Land. Das Vermögen liegt bei fast 300 Millionen Euro. Es besteht vor allem aus Liegenschaften: Wir haben 9000 Hektar Ackerfläche, 5000 Hektar Wald und 3500 Erbbaurechte. Es ist genau dieses Immobilienvermögen, das die Leistungsfähigkeit der Stiftung in den letzten 450 Jahren sichergestellt hat. Deswegen können wir das, was andere lediglich als Postulat vor sich hertragen, als Tradition unserer Stiftung bezeichnen: Nachhaltigkeit.

Welche kirchlichen Projekte sind in den letzten Jahren von der Stiftung unterstützt worden?

In diesem Jahr muss ich vor allem auf den Kaiserdom in Königslutter verweisen, der nach einer millionen-



Foto: Agentur Hübner

schweren, umfangreichen Restaurierung in neuem Glanz erstrahlt. Das Bewahren historischer Bausubstanz liegt uns als Stiftung besonders am Herzen. Dabei unterstützen wir die Landeskirche. Ob das der Kirchturm in Lelm ist, oder die Orgel in Lucklum, es gibt viele Projekte, die mit unserer Stiftung in Verbindung stehen. Auch das Kloster zur Ehre Gottes in Wolfenbüttel gehört zu unseren Verpflichtungen. Es ist ein Beispiel dafür, vor welchen Herausforderungen wir stehen, wenn wir eine dreihundertjährige Klostertradition zukunftsfähig machen wollen.

Was müssen Kirchengemeinden oder kirchliche Einrichtungen beachten, wenn sie von der Stiftung gefördert werden möchten?

Wir freuen uns, wenn die Kirchengemeinden mit kreativen neuen Ideen an uns herantreten. Wir fördern allerdings keine Institutionen und dauerhaften Verpflichtungen, sondern nur Projekte. Außerdem haben wir gute Erfahrungen damit gemacht, dass wir nur maximal die Hälfte eines Projektes finanzieren. Es ist wichtig, dass eigenes Engagement vorhanden ist, sonst fehlt die Nachhaltigkeit.

Gibt es eine Zusammenarbeit Ihrer Einrichtung mit anderen Stiftungen im Braunschweiger Land?

Wir haben diese Zusammenarbeit sogar institutionalisiert, indem wir gemeinsam das Haus der Braunschweiger Stiftungen am Löwenwall gegründet haben. Hier sind neben uns noch die Stiftung Nord LB/

Öffentliche und die Bürgerstiftung Braunschweig. Wir pflegen und fördern eine weitreichende Kooperation sowie den Austausch von Erfahrungen. Unser Ziel ist es ja, Projekte möglich zu machen. In der Regel verlässt deshalb niemand unser Haus mit leeren Händen.

Der Auftrag der Stiftung ist es, die kulturelle und historische Identität des Braunschweiger Landes zu fördern? Was verstehen Sie unter dieser Identität?

Identität ist das, was uns verbindet; ein vielfältiges Gebilde, das sich aus den kulturellen und sozialen Wurzeln dieser Region speist. Es geht darum, der Region ein Gesicht zu geben. Wir sind aber nicht so vermessen zu sagen, wir hätten es bereits gefunden. Es sind vor allem die Menschen, die mit ihren Ideen das Braunschweiger Land prägen. Es gibt in Niedersachsen kaum eine solche Dichte kultureller Einrichtungen, kaum so viel Kreativität in Wissenschaft und Forschung wie hier.



Foto: Agentur Hübner

Welche Erwartungen hat denn die Stiftung an die Kirche?

Es gibt in der Kirche ein großes kreatives Potenzial. Manchmal stehen wir uns aber im Wege, weil wir an Traditionen festhalten, die beständig auf den Prüfstand gehören und bei denen wir sorgsam entscheiden müssen, was wir bewahren und was wir verändern wollen. Ich denke, wir müssen mutiger werden, unsere Traditionen auf ihre Zukunftsfähigkeit hin zu überprüfen.

Chronik

„Selbstbewusst kleiner“ werden

Landesbischof Weber berichtet der Landessynode über Perspektiven für die Landeskirche

Die braunschweigische Landeskirche will mit Sparmaßnahmen ihren Haushalt mittelfristig ohne einen Griff in die Rücklagen ausgleichen. „Wir werden selbstbewusst kleiner und stellen uns neu auf“, sagte Landesbischof Weber am 6. März vor der Landessynode in Wolfenbüttel. Die Synode hatte im vergangenen November einen Doppelhaushalt für die Jahre 2010 und 2011 mit einem Volumen von 80,3 und 78,7 Millionen Euro beschlossen. In diesem Jahr sollen laut Plan 7,2 Millionen Euro aus den Rücklagen entnommen werden, im Jahr 2011 fast 9,2 Millionen Euro. In spätestens zweieinhalb Jahren solle auf den Griff in die Rücklagen verzichtet werden.



Foto: Agentur Hübner

Die Situation als Landeskirche bezeichnete der Bischof als „stabil“. Die überwiegende Zahl der Menschen im Gebiet der Landeskirche gehörten

ihr auch an. Allerdings sinke die Mitgliederzahl aufgrund der demografischen Entwicklung jährlich um 5.000 bis 6.000 Personen.

Der neuesten Statistik zufolge gibt es in der braunschweigischen Landeskirche derzeit 408 Gemeinden mit 219 Gemeindepfarrstellen und rund 386.000 Kirchenmitgliedern. Vor zehn Jahren waren es noch 430.000 Mitglieder. Die Präsenz der Kirche vor Ort dürfe nicht aufgegeben werden, betonte Weber. Nach seinem Verständnis müsse die Landeskirche eine „Gottesdienst-Kirche“ sein. Als Leitfrage stelle sich: „Was ist evangelisches Profil? Was ist der Mehrwert unserer Angebote?“

l epd

Kritik an der Kernenergie

Landessynode macht sich Votum der Umweltkammer zum Klimaschutz zu eigen

Die braunschweigische Landessynode hat sich erneut kritisch gegenüber der Nutzung der Kernenergie gezeigt. Die Kernenergie sei kein verantwortlicher Beitrag zum Klimaschutz und behindere den notwendigen Umbau der Energieversorgung, heißt es in einem neuen Votum der Kammer für Umweltfragen. In dem Votum, das sich die Synode bei ihrer Tagung am 6. März in Wolfenbüttel zu eigen gemacht hat, wird die Landeskirche aufgefordert, mit Blick auf das Atommüllendlager Asse II weiter moderierend tätig zu sein und klar Stellung zu beziehen.

Zu den Leitlinien des kirchlichen Engagements zählt die Synode den Einsatz für die Beendigung der Kernenergienutzung zum Zwecke der Energieerzeugung bis 2020/2022, wie



es im Atomausstiegsgesetz von 2002 vorgesehen sei. Bei der Schließung des Schachtes Asse II müsse gegenüber der Bevölkerung größtmögliche Transparenz und Offenheit in der Entscheidungsfindung und im Han-

deln gewährleistet sein. Außerdem müssten ethische Gesichtspunkte im Umgang mit der Nutzung und den Folgen der Kernenergie zum Maßstab wissenschaftlichen und technischen Handelns gemacht werden.

Reformdebatte wird fortgesetzt

Evangelische Kirchen in Niedersachsen wollen bis 2012 weiter über Zukunft beraten

In Niedersachsen geht die Debatte über eine Reform der Kirchenstrukturen weiter. Die fünf evangelischen Kirchen im Land wollen in den nächsten beiden Jahren in einem neuen Ausschuss weiter über ihre künftige Zusammenarbeit beraten. „Die Konföderation hat in der vorliegenden Form keine Zukunft mehr“, sagte Landesbischof Weber als Ratsvorsitzender der Konföderation am 13. März vor der Synode in Hannover. Das gemeinsame Kirchenparlament der fünf Kirchen bedauerte zugleich den Rücktritt der hannoverschen Landesbischöfin Margot Käßmann Ende Februar.

Zur Strukturreform sagte Weber, es sei sowohl nach innen als auch nach außen besser, einen gemeinsamen Beratungsprozess zu führen als nur abzuwarten. Die konföderierte Synode beschloss einstimmig, den Synoden von Braunschweig, Hannover, Oldenburg, Schaumburg-Lippe sowie der Evangelisch-reformierten Kirche mit Sitz in Leer den Beratungsprozess zu empfehlen. Wenn diese zustimmen, soll ein Ausschuss gebildet werden, für den jede Kirche drei



Auch der Kirchenfunk gehört zu den Aufgaben der Konföderation.

Mitglieder entsendet. Im März 2012 und spätestens in einer Sondersynode im darauffolgenden Herbst sollen die Ergebnisse vorgelegt werden. In dem Beratungsprozess soll unter anderem geklärt werden, wie die fünf Kirchen künftig ihre Vertretung

gegenüber der Landesregierung wahrnehmen. Gemeinsame Angelegenheiten von Kirche und Staat seien etwa die Schulen und der Religionsunterricht, der Kirchliche Dienst in Polizei und Zoll und die Evangelische Erwachsenenbildung.

l epp

Zwei neue Synodale

Bankdirektor Riecher und Rechtsanwalt Abramowski legen Gelöbnis ab

Die Landessynode hat bei ihrer Tagung am 6. März in Wolfenbüttel zwei neue Mitglieder vereidigt: Bankdirektor Stefan Riecher aus Salzgitter-Lichtenberg (Foto links) und Rechtsanwalt Dr. Peter Abramowski aus Braunschweig (Foto rechts). Die Kirchenregierung hatte sie berufen, um die beiden ausgeschiedenen Mitglieder Hermann Isensee (Wolfenbüttel) und Jens Müller (Braunschweig) zu ersetzen. Syn-

odenpräsident Gerhard Eckels nahm ihnen das Gelöbnis ab: „Ich gelobe vor Gott, dass ich als Mitglied der Landessynode der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig bei den Verhandlungen in dieser Synode in Treue gegen den evangelischen Glauben das Wohl der Kirche nach bestem Wissen und Gewissen fördern will.“ Anschließend wählte die Synode Stefan Riecher in den Finanz-



Foto: Agentur Hübner

ausschuss und den Rechnungsprüfungsausschuss sowie Dr. Peter Abramowski in den Rechtsausschuss.

Chronik

Evangelische Schule ungewiss

Landeskirchenamt empfiehlt Landessynode, entsprechende Pläne aufzugeben



Foto: Agentur Hübner

Die braunschweigische Landessynode hat die Entscheidung über eine evangelische Schule in Trägerschaft der Landeskirche auf die nächste Tagung des Kirchenparlaments im Mai in Goslar vertagt. Bis dahin soll der Bildungs- und Jugendausschuss der Synode die bisherigen Ergebnisse einer Prüfung durch das Landeskirchenamt diskutieren und einen Beschlussvorschlag erarbeiten. Das hat die Landessynode bei ihrer Tagung am 6. März in Wolfenbüttel beschlossen.

Ob es indessen zu einer positiven Entscheidung kommt, ist ungewiss. Landeskirchenrat Cornelius Hahn sagte, das Kollegium habe sich dafür ausgesprochen, den Plan der Gründung einer Schule in Trägerschaft der Landeskirche insbesondere vor dem Hintergrund der rückläufigen Kirchensteuereinnahmen aufzugeben. Stattdessen könnten die vorhandenen Finanzmittel für die bisher betriebenen Bildungsangebote der Landeskirche eingesetzt werden, zum Beispiel für die Kindertagesstätten oder die Religionspädagogik.

Hahn erläuterte, dass die Schülerzahlen bis zum Jahr 2025 im Gebiet der Landeskirche um durchschnittlich zwanzig Prozent zurückgehen werden. Deswegen müsse man mit Schulschließungen und Zusammenlegungen von Schulen rechnen. Außerdem sei derzeit in keiner Region der Landeskirche ein dezidiertes und breiter Elternwille für die Gründung einer Schule in Trägerschaft der Landeskirche erkennbar.

Soziale Arbeit besser finanzieren

Landesbischof Weber befürchtet die Schließung von Diakoniestationen

Landesbischof Weber hat höhere Zuschüsse für die Diakoniestationen gefordert. Die Zahlungen der Krankenkassen und anderer Kostenträger entsprächen nicht mehr den eingeforderten Leistungen, kritisierte er in Seesen. Wörtlich fügte er hinzu: „Wir befürchten, dass in nicht allzu langer Zeit Stationen schließen müssen.“

Gemeindeschwestern leisten nach den Worten Webers einen wichtigen sozialen Dienst, indem sie alte, pfl-

gebedürftige und notleidende Menschen begleiten. Die Schwestern würden jedoch jetzt selbst zu Notleidenden, weil die Finanzierung dieser so wertvollen Arbeit nicht mehr hinreichend gesichert sei. Weber forderte in diesem Zusammenhang eine „Ordnung für die Bedrängten“. Trotz aller nötigen Sparmaßnahmen müssten verlässliche rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen erhalten bleiben, die es erlaubten, selbstbestimmt zu leben.

| epd

Vorausschauende Finanzpolitik

Stehende Ovationen der Synode für Dr. Robert Fischer



Foto: Agentur Hübner

Die braunschweigische Landessynode hat sich mit stehenden Ovationen vom langjährigen Finanzreferenten der Landeskirche Braunschweig, Oberlandeskirchenrat Dr. Robert Fischer, verabschiedet. Fischer habe sich um die Landeskirche verdient gemacht, sagte der Präsident der Landessynode Gerhard Eckels bei der Tagung des Kirchenparlaments am 6. März in Wolfenbüttel. Es sei dem Finanzreferenten zu danken, dass die Kirche trotz schwieriger Zeiten ordentlich dastehe. Fischer habe eine kluge und vorausschauende Finanzpolitik betrieben und rechtzeitig dafür gesorgt, dass die Landeskirche Rücklagen aufbauen konnte. Außerdem lobte Eckels Fischers gradlinige Art. Er habe seinen Standpunkt stets aufrichtig vertreten und sich damit allerdings nicht nur Freunde gemacht. Auch der frühere Vorsitzende des Finanzausschusses Dietrich Fürst (Braunschweig) lobte Fischers Engagement für den Aufbau von Rücklagen. Anfang der Achtzigerjahre habe man einen Kurswechsel hin zu einer mittelfristigen Finanzplanung vollzogen.

Stilistisch den Horizont erweitern

Musikpädagogin Ruth Hannemann vervollständigt das Team der Jugendkirche



Das Team der Jugendkirche in Braunschweig ist komplett: Nach Diakonin Stefanie Stross und Pfarrerin Stefanie Stubbendiek hat die Musikpädagogin

Ruth Hannemann (44) ihren Dienst aufgenommen. Hannemann kommt aus Hamburg und hat an der Musikhochschule Köln ihr Diplom erworben. Ihr Schwerpunktinstrument ist die Gitarre. Außerdem hat sie nach einer zweijährigen Zusatzausbildung in der nordelbischen Kirche eine C-Prüfung für Populärmusik absolviert.

In Hamburg war sie als nebenamtliche Gemeindemusikerin und freiberufliche Musiklehrerin tätig. Für ihre Mitarbeit in der Jugendkirche hat sie sich vorgenommen, die Bandarbeit zu koordinieren und bestehende Bands zu unterstützen. Gerade für Jugendliche müsse die Kirche stilistisch den Horizont erweitern und moderne Musikrichtungen wie Rock, Pop und Jazz einbeziehen.

Ihre persönliche Vorliebe gilt der sogenannten Weltmusik. Was sich unter anderem darin ausdrückt, dass sie in den vergangenen Jahren den Weltgebetstag der Frauen musikalisch begleitet hat. Dabei spielen stets die musikalischen Traditionen aus Ländern der südlichen Erdhalbkugel eine wichtige Rolle. Der Vertrag von Ruth Hannemann ist bis zum April 2014 befristet. Bis dahin soll eine Evaluation des gesamten Projektes „Jugendkirche“ zeigen, ob eine Verlängerung sinnvoll ist.

Debatte über Luthers Judenhass

Theologen verweisen auf kritische Auseinandersetzung mit dem Erbe des Reformators

Der ehemalige Präsident der Technischen Universität Braunschweig, Bernd Rebe, hat der evangelischen Kirche vorgeworfen, sie verschweige „die dunkle Seite“ des Reformators Martin Luther (1483-1546). Bei einer Diskussion mit Theologen im Braunschweiger „Haus der Wissenschaft“ kritisierte der Jura-Professor vor allem Luthers feindselige Äußerungen gegenüber Juden unter anderem in der Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“.

Rebe wandte sich gegen Versuche, den Antijudaismus Luthers als zeitbedingt verstehen zu wollen. Dies wäre der erste Schritt, dem Reformator zu verzeihen. Die Theologieprofessoren Gottfried Orth aus Braunschweig und Thomas Kaufmann aus Göttingen schlossen sich der Kritik an Luther an. Sie widersprachen aber dem Vorwurf, die evangelische Kirche setze sich nicht mit Luthers Anfeindungen der Juden auseinander.

Orth sagte, Luther sei in dieser Frage „irregeleitet“ gewesen. Die „Heldenverehrung“ des Reformators sei lange vorbei. Er sehe keine Verdunkelung, sondern die klare Aufgabenstellung, dafür zu sorgen, dass sich ein so „furchtbares“ Gedankengut nicht wiederholt. Kaufmann erläuterte, dass Luther nur in Städten gelebt habe, in denen keine Juden geduldet worden seien. Es sei auch nur die Begegnung mit einem einzigen Juden überliefert. Dennoch sei Luther von „einem obsessiven Judenhass“ durchdrungen gewesen. Der Direktor des Theologischen Zentrums der braunschweigischen Landeskirche, Dieter Rammler, wies darauf hin, dass die evangelischen Kirchen sich seit langem mit ihrem Verhältnis zum Judentum auseinan-

dersetzen. Seine Landeskirche habe durch eine Einfügung in ihre Verfassung klar gestellt, dass es eine Missionierung von Juden nicht geben dürfe. Ihnen dürfe nicht, wie es Luther getan habe, ein Mangel an Glaubenswahrheit unterstellt werden.

In der Präambel der Verfassung der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig heißt es: „Durch ihren Herrn Jesus Christus weiß sie (die Kirche) sich hineingenommen in die Verheißungsgeschichte Gottes mit seinem auserwählten Volk Israel.“ | epd



Foto: Pixelio

Chronik

Tankstellen für Geist und Seele

Generalintendant Wolfgang Gropper hielt Festvortrag beim Abend der Begegnung



Die Kirche und das Theater werden nach Auffassung des Braunschweiger Theater-Intendanten Wolfgang Gropper von der Gesellschaft mehr denn je als „Tankstellen für den Geist und die Seele“ gebraucht. Beide kosteten „ganz schön viel Geld“, sagte Gropper beim Neujahrsempfang der Landeskirche in der Braunschweiger Klosterkirche Riddagshausen. Er sei aber „der festen Überzeugung, dass wir zum Leben nicht nur unser täglich Brot brauchen, sondern auch seelische Erbauung und hin und wieder den Glanz“.

Unter der Überschrift „Angekommen in der Provinz“ bilanzierte Gropper sein Wirken als Generalintendant des Staatstheaters Braunschweig. Kirche und Theater hätten die Chance, sich von jeder Provinzialität als Geisteshaltung fern zu halten, sagte der aus Bayern stammende Intendant. Die geistige Regheit entscheide, wie viel „Muff unter den Talaren“ und wie viel Mottenpulver in den Kostümen und Masken hängen bleibe.

| epd

Foto: Agentur Hübner

Sindermann ordiniert

Landesbischof Weber hat Pfarrer Dennis Sindermann (30) in der Kirchengemeinde Volkersheim in Bockernem (Propstei Seesen) ordiniert. Seit dem 1. Januar teilt Sindermann sich die Stelle in Volkersheim (mit Schlewecke und Werder) mit seiner Ehefrau Christina. Nach dem Studium in Göttingen und Berlin absolvierte er sein Vikariat in der Martin-Luther-Gemeinde in Salzgitter-Lebenstedt. An der Ordination nahmen unter anderem auch Oberlandeskirchenrat Peter Kollmar, Oberlandeskirchenrätin Brigitte Müller und Predigerseminarsdirektor Dieter Rammler teil.



Haltung der Kirchen bestätigt

Gewerkschaft hält Korrekturen am Ladenöffnungsgesetz für nötig

Neben der Gewerkschaft ver.di hält auch die evangelische Kirche Korrekturen am niedersächsischen Ladenöffnungsgesetz für nötig. Der Ratsvorsitzende der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen, Landesbischof Friedrich Weber, unterstützt die Initiative von ver.di, den Verkauf an Sonn- und Feiertagen stark einzuschränken.

Die Gewerkschaft hat ein Rechtsgutachten des Leipziger Arbeitsrechtlers Friedrich Kühn präsentiert. Sie

bezeichnet das Ladenöffnungsgesetz als teilweise verfassungswidrig.

„Auch wenn die Gewerkschaft aus anderen Motiven als die Kirche gehandelt hat, begrüße ich das Ergebnis“, sagte Landesbischof Weber in Wolfenbüttel. Die niedersächsische Möglichkeit, in Ausflugsorten an bis zu 46 Sonntagen im Jahr die Läden zu öffnen, sei bereits in der Vergangenheit von den Kirchen kritisiert worden. Insofern sehe er das Gutachten als eine Bestätigung der Haltung der Kirchen. Das Ladenabschlussgesetz war vor drei Jahren in

Kraft getreten und muss jetzt von der Landesregierung überprüft werden. Das Gutachten beruft sich auf eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes zu den Ladenöffnungszeiten in Berlin vom Dezember vergangenen Jahres. Danach muss die Öffnung am Sonntag eine Ausnahme bleiben, für die „ein dem Sonntagsschutz gerecht werdender Sachgrund“ bestehen muss. Das „Erwerbsinteresse oder das alltägliche Einkaufsinteresse der Kunden“ könnten Sonntagsöffnungen nicht rechtfertigen.

| epd

„Die Hoffnung ist rund“

Evangelische Kirche macht Public-viewing-Angebot zur Fußball-WM in Südafrika



Unter dem Motto „Die Hoffnung ist rund“ bietet die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) zur Fußball-Weltmeisterschaft 2010 in Südafrika den evangelischen Kirchengemeinden wieder einen besonderen Service an: Wegen der vielen Nachfragen und wegen der guten Erfahrungen während der Weltmeisterschaft 2006 und der Europameisterschaft 2008 hat das Kirchenamt der EKD erneut den Rahmen für ein Public-viewing-Angebot geschaffen. Beteiligen können sich Gemeinden, die zu einer Gliedkirche der EKD gehören oder Gruppen und Einrichtungen, die im Auftrag der Kirchengemeinde Jugendarbeit anbieten. Die Veranstaltungen müssen grundsätzlich nicht-kommerziell sein, was die Beteiligung von kommerziellen Sponsoren ausschließt. Speisen und Getränke dürfen allerdings angeboten werden. Die Registrierung ist ab sofort bei der EKD möglich.

Auf die Liebe kommt es an

In einer von Christus bestimmten Sicht des anderen Menschen kann Gemeinschaft gelingen, schreibt Landesbischof Weber diesmal in seiner Kolumne. Dann müssen die negativen Erfahrungen nicht das Bild der Kirche bestimmen.

Was wären wir in der Kirche ohne die ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen? Selbstverständlich ist das nicht! Den ganzen Tag in der Landwirtschaft gearbeitet, sich für Familie und Haushalt abgeschafft und dann am Abend noch die Sitzungen. Wenn sie denn wenigstens immer erfreulich wären! Wenn denn wenigstens immer zu spüren wäre, dass es um den Aufbau der Gemeinde, um den Einsatz für den nahen und fernen Nächsten ginge! Muss denn nicht eine christliche Gemeinde auch in der Regelung ihrer ganz weltlichen Dinge, den Bauaufgaben, den Verpachtungen, dem Unterhalt der Gebäude und dem Rechnungswesen anders handeln als andere? Muss nicht auch gerade am Stil der Verhandlungen, in der Art der Gespräche, im Geist, der alles bestimmt, ein Unterschied zum sonstigen „Geschäftsgebaren“ erkennbar sein? Müssen denn nicht Konflikte in einer Kirchengemeinde anderes zu lösen sein als außerhalb? Da zerbrechen Freundschaften; Risse gehen durch Familien, denn gepredigt werden zwar Glaube, Hoffnung und Liebe, gelebt aber werden Auseinandersetzung und Streit. Sicher, auch innerhalb der Kirchengemeinde geht es menschlich zu. Wie sollte es auch anders sein? Nur deswegen muss es nicht kalt und herzlos zugehen. Eine alte Pfarrersfrau schreibt mir dieser Tage: „Mit der Zeit komme ich nicht mehr mit, mit der modernen unpersönlichen Kirche auch nicht; mir ist's manchmal, als seien Kopf und Herz nach so langem Leben voll, und es ginge nichts mehr herein.“ Die 91-Jährige spricht von moderner

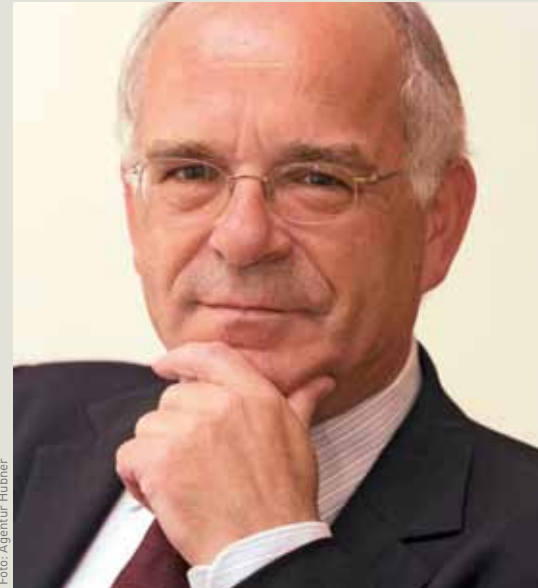


Foto: Agentur-Hübner

Kirche, die nach ihrem Eindruck das Herz verloren hat. Gott sei Dank gibt es an vielen Orten andere Erfahrungen: die gelingende Gemeinschaft, das versöhnende Wort und die Übereinstimmung von Reden und Handeln. Für viele ist das so selbstverständlich, dass sie es gar nicht mehr als positiv benennen. Aber gerade deshalb, weil das Negative mitunter so massiv hereinbricht und Menschen aus den Gemeinden abwandern lässt, will ich noch einen Satz aus dem Brief der alten Dame weitergeben. Nach einer eindrucksvollen Schilderung ihres Lebensweges, den Stationen in Ostpreußen, der Studienzeit in Berlin, dem Leben im Havelland und den 35 Jahren Leben und Arbeiten an der Seite des Ehemannes, fest in den Gemeinden eingebunden, kommt sie zu dem Fazit: „... es kommt nur noch auf die Liebe an.“ Ja, es kommt nur auf die Liebe an, und nur in ihr, in dieser von Christus bestimmten Sicht des anderen Menschen, wird Gemeinschaft gelingen.

Rezensionen

Kirchenbau im Nationalsozialismus

Neues Buch der Landeskirche dokumentiert Ergebnisse einer Ausstellung in Braunschweig

Eine neue Publikation der Landeskirche Braunschweig stellt die Ergebnisse einer Ausstellung zum Thema „Kirchenbau im Nationalsozialismus“ dar. Die Ausstellung hat im Sommer 2009 in Braunschweig stattgefunden. Deren zentrale Erkenntnis lautet: Auch während der Zeit des Nationalsozialismus wurden in Deutschland Kirchen gebaut oder umgestaltet, auch im Braunschweiger Land.

Das ist ein durchaus überraschender Befund, besteht doch die landläufige Auffassung, dass sich die Kirchen zu dieser Zeit entweder im Widerstand gegen das NS-Regime befanden, oder das Regime selber in seiner ideologischen Orientierung antikirchlich eingestellt war. Beides hätte die Vermutung nahe legen können, dass die Errichtung von Kirchengebäuden keine Aussicht auf staatliche

Genehmigung hatte. Doch die Praxis sah anders aus, wie die Ausstellung gezeigt hat.

Das Buch enthält nicht nur eine Dokumentation der Ausstellungsexponate, sondern auch zentrale Beiträge eines umfangreichen Begleitprogramms. Auf diese Weise können sich alle Interessierten unabhängig von der Ausstellung einen Zugang zu diesem Thema verschaffen. Darüber hinaus reiht sich die Publikation in die Bemühungen der Landeskirche ein, ihren Weg im Dritten Reich aufzuarbeiten und dabei die Augen auch vor Fehlentwicklungen nicht zu verschließen. Wie notwendig dieses Bemühen bis heute ist, zeigt unter anderem die Analyse, die Landesbischof Weber in der Dokumentation vornimmt: „Eine systematische Aufarbeitung der Geschichte unserer Kirche in den Jahren des Nationalsozialismus

ist bis heute nicht erfolgt und nach wie vor dringend geboten.“



Dieter Rammler, Michael Strauß (Hg.): Kirchenbau im Nationalsozialismus. Beispiele aus der braunschweigischen Landeskirche. Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig, Wolfenbüttel 2009, 110 Seiten, ISBN 978-3-9809731-8-2, 9,80 Euro.

Neue Erzählungen zur Bibel

Braunschweiger Bibelgesellschaft veröffentlicht Beiträge eines Literaturwettbewerbs

Einen neuen Zugang zur Bibel bietet eine Veröffentlichung der Braunschweiger Bibelgesellschaft. In einem Sammelband hat sie elf Beiträge zu einem Literaturwettbewerb der „Bibel+Kulturstiftung“ zusammengestellt, bei dem sich die Autorinnen und Autoren mit biblischen Gestalten auseinandersetzen sollten.

So können Leserinnen und Leser vielfach unbekannte Personen aus dem Alten und auch Neuen Testament kennen lernen: Hagar zum Beispiel, die Abraham und Sara den

Sohn Ismael gebar, oder Jonatan, den besten Freund Davids und Sohn des Königs Saul, oder auch Ester, Tamar oder Hanna.

Gerade weil die Texte nicht den allseits bekannten Personen der Bibel nachspüren, bieten sie ungewohnte Perspektiven auf die Geschichten der Heiligen Schrift. „Ich selber habe die Texte als überraschende Begegnung und sehr einfühlsame Lektüre erlebt,“ schreibt Landesbischof Weber im Vorwort des Sammelbandes.



Hagars Bericht
Neue Erzählungen zu biblischen Gestalten. Herausgegeben von Jürgen Wehnert im Auftrag der Bibel+Kulturstiftung, Verlag Uwe Krebs, Wendeburg 2009, 112 Seiten, 1 ISBN 978-3-932030-51-2, 5 Euro.

Alte Idee mit Zukunft

Gemeindepflegestiftungen helfen gerade in schwierigen wirtschaftlichen Zeiten, das Leben der Kirche vor Ort zu fördern. Sie sind teilweise altherwürdige Einrichtungen, verfügen aber über ein großes Potenzial für die Zukunft.

Ihre Bezeichnung klingt ein wenig angestaubt, die Institution dahinter präsentiert sich jedoch erstaunlich frisch und zeitlos: Die Rede ist von Gemeindepflegestiftungen. Elf gibt es in Braunschweig. Zumeist wurden diese Stiftungen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert gegründet. Ihr Zweck ist es, das Leben der jeweiligen Kirchengemeinde zu fördern. „Wenn die Gemeindepflegestiftungen sinnvoll genutzt werden, sind sie ein gutes Instrument zur Profilierung des kirchlichen Gemeindelebens,“ sagt Pfarrer Henning Böger von St. Magni. Mit dem Vorstand der bereits 1879 gegründeten Gemeindepflegestiftung existiere nämlich eine zweite Größe neben dem Kirchenvorstand. „Das bringt zum einen zusätzliche Impulse in die Kirchengemeinde“, so Böger. Zum anderen sei eine solche Stiftung „ein wichtiger Faktor in Zeiten, in denen immer mehr Finanzmittel gekürzt werden“.

Die Erlöse der Stiftung ermöglichen es der St.-Magni-Gemeinde vor allem, Angebote für Kinder und Jugendliche vorzuhalten, die sonst aus dem kirchlichen Etat nicht bezahlbar wären – von der Gewaltprävention bis hin zu einem Zuschuss für Kinder aus sozial schwachen Familien, die andernfalls nicht an einer kirchlichen Segelfreizeit teilnehmen könnten.

Die finanzielle Potenz der einzelnen Stiftungen kann allerdings stark variieren, wobei die Kapitalstöcke nicht angegriffen werden dürfen. Die Stiftung in St. Magni zählt zu den kleineren und bezieht ihre Erlöse vor allem aus einer Immobilie: Ihr gehört das Grundstück mit dem alten Gemeindehaus, in dem das Haus III, eine Spiel-



Stiftungsvorstand: Rainer Kresse, Jens Paret, Torsten Ansorge.

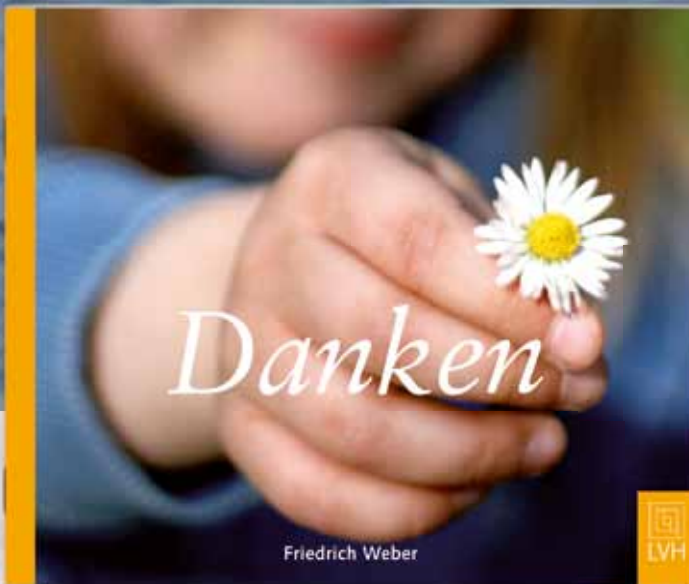
stätte des Braunschweiger Staatstheaters und besser bekannt unter dem Namen Theaterspielplatz, untergebracht ist.

Bei solchen Vorzügen überrascht es kaum, dass nach fast einem Jahrhundert neue Gemeindepflegestiftungen gegründet werden: zum Beispiel 2007 in Hondelage die Jacobus-Jahns-Stiftung. „Unser Ziel ist der Erhalt und der Betrieb unserer Kirche und des Gemeindehauses, das in unserem Ort auch die Funktion eines Dorfgemeinschaftshauses hat“, sagt Pfarrer Jens Paret. Damit würden auch Kirchenferne von der Stiftungsarbeit profitieren. Außerdem soll die Kinder- und Jugendarbeit, etwa bei Konfirmanden-Ferienseminaren, gefördert werden. Vor allem der Erhalt des rund 600 Jahre alten Kirchengebäudes bereite der Gemeinde auf mittel- und langfristige Sicht Kopfzerbrechen. „Die kirchlichen Mittel werden weniger“, weiß Pfarrer Paret. Daher habe die Gemeinde unter anderem Rücklagen

umgewidmet, Kirchgeld gesammelt und so inzwischen mehr als 70.000 Euro für die Gemeindepflegestiftung zusammen bekommen.

„Die Idee dazu hatte bereits mein Vorgänger“, berichtet Jens Paret, der auch dem dreiköpfigen Stiftungsvorstand angehört. Weitere Vorstandsmitglieder sind der Banker Torsten Ansorge und der Ruheständler Rainer Kresse. „Beide bringen den nötigen Sachverstand ein.“ Über ihre Tätigkeit als „Experten“ im Stiftungsvorstand hätten sie auch Zugang zur Mitarbeit in der Kirchengemeinde gefunden. Paret hofft nun, dass es gelingt, Menschen für Zustiftungen zu ermutigen. „Ich denke, dass eine Gemeindepflegestiftung ein Stück Identifikationsfläche sein kann, sowohl für Menschen innerhalb als auch außerhalb der Kirchengemeinde.“ Damit wäre diese Stiftung beides zugleich: eine institutionelle Idee der Vergangenheit und eine Lösung für die Zukunft. | Michael Siano

*„...Herr, ich will dir danken,
dass ich danken kann!“*



Friedrich Weber

Danken

24 Seiten, geheftet, mit Farbfotos

€ 4,90

ISBN 978-3-7859-1005-4

Es gibt so viele Gründe, dankbar zu sein,

zum Beispiel für das tägliche Brot, über das Martin Luther im Kleinen Katechismus sagt, es sei mehr als Nahrung: Kleidung, ein Dach über dem Kopf, eine liebende Familie, gute Freunde, ein gerechter Staat.

Für all das dürfen wir danken – Welch ein Segen. Doch manchmal fällt es schwer, im richtigen Moment „Danke“ zu sagen – dieses Buch hilft, wo die eigenen Worte fehlen.



Direkt bestellen:

Internet www.bibli.com

Telefon (05 11) 12 41-739